

# Sharing Heritage

Das Motto des Europäischen Kulturerbejahres kritisch befragt

Von Gerhard Vinken



Shared Heritage:  
Aachener Münster

*Sharing Heritage* lautet das Motto des Europäischen Kulturerbejahres 2018. Die von der Europäischen Kommission initiierte Initiative will das Bewusstsein wecken für „unsere gemeinsame europäische Geschichte, das „Gemeinschaftliche und Verbindende“. Jenseits solcher Beschwörungsformeln liegt die wirkliche Herausforderung für eine zukunftsfähige Neukonzeptionierung des europäischen Erbes aber vor allem darin, Europa nicht leichthin als einen einheitlichen Erberaum zu begreifen, sondern als eine vielfältige und höchst konfliktträchtige Ansammlung divergierender *Heritage-Communities* zu akzeptieren.

Die Fußstapfen sind groß: Mit dem Europäischen Kulturerbejahr 2018 (ECHY) möchte die Europäische Kommission die Nachfolge des so erfolgreichen Europäischen Denkmalschutzjahres von 1975 antreten. Der ECHY-Slogan *Erbe teilen – Sharing Heritage* – ist gut gemeint, aber wie tragfähig ist er? Und was genau soll er bedeuten?

Auf Europa bezogen soll zunächst das Gemeinsame herausgestellt werden, mit der Botschaft, dass wir den Nationalismus überwunden haben oder zumindest auf einem guten Weg sind.

## Vom Nationaldenkmal zum Erbe der Menschheit

Tatsächlich hat sich in den letzten fünfzig Jahren vieles zum Guten gewandelt. Seit Beginn des Denkmalkultes um die Zeit der französischen Revolution war das Kulturerbe wesentlich zur Verherrlichung



Nationaldenkmal: Feier der Grundsteinlegung zur Vollendung des Kölner Doms 1842

des Nationalen eingespannt. Erinnerung sei an den deutschen Kunsthistoriker und Denkmaltheoriker Georg Dehio, für den Anfang des 20. Jahrhunderts in seiner Schrift *Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert* noch immer feststand: „Wir konservieren ein Denkmal nicht, weil wir es für schön halten, sondern weil es ein Stück unseres nationalen Daseins ist.“ Dazwischen lag das 19. Jahrhundert, das zugleich das Jahrhundert des Nationalismus und des Denkmalkultes war. Nach der Niederlage Napoleons wurde erfolgreich dafür geworben, den seit dem Mittelalter als Baustelle liegenden Dom zu Köln zu vollenden – als das Nationaldenkmal der Deutschen. Wie anders klingt da die bahnbrechende UNESCO-Welterbekonvention von 1972, die das Erbe der ganzen Menschheit schützen will aus der Überzeugung, dass es Güter gibt, die allen Völkern der Welt zukommen – gleichviel welchem Volk sie gehören.

Die beiden Weltkriege und die mühsame Aussöhnung, die Gründung der EWG und der Europäischen Union, sicher auch die vielen Individualreisen haben tatsächlich Wesentliches verändert: Europa versteht sich heute als Wertegemeinschaft. Als Bundespräsident Christian Wulff allerdings eine

Selbstverständlichkeit aussprach, dass der Islam zu Deutschland gehöre, war die Aufregung unter den Konservativen groß. Ein ‚christliches Europa‘ wird selten ins Feld geführt, um *gemeinsame* Werte herauszustellen, vielmehr um Grenzen zu ziehen, in diesem Fall gegen den Islam oder gegen die Türkei. Aber sind wir überhaupt ein ‚christliches Europa‘? Kann es das geben, ein gemeinsames europäisches Erbe?

## Unterschiedliche Erbe-Gemeinschaften

Es ist leicht zu zeigen, dass Versöhnung nicht zwangsläufig bedeutet, dass sich die Perspektiven auf das Erbe annähern, und das gilt sowohl für das eigene Erbe als auch für das gemeinsame. Gerade die sehr unterschiedlichen nationalen wie regionalen Erberformationen sind eine der großen sozialen Ressourcen Europas und Teil seiner kulturellen Vielfalt. Dies spiegelt unter anderem die Welterbeliste der UNESCO wider. Deutschland hat als erste Position 1978 das Aachener Münster vorgeschlagen, das als zentraler Ort des Frankenreiches auch für Frankreich große Bedeutung hat. Ein Trauma, eine Erbfeindschaft sollte hier symbolisch beerdigt werden. In England kam den Verantwortlichen ganz anderes



Deutsche Leitkultur? Rechtspopulisten demonstrieren in Köln gegen den Bau einer Moschee, 2007



Whose Heritage? Älteste Eisenbrücke bei Ironbridge

in den Sinn: die recht schlichte Eisenbrücke bei dem nach ihr getauften Ort Ironbridge (Shropshire), die, 1779 errichtet, die erste gusseiserne Bogenbrücke überhaupt ist und so vortrefflich geeignet scheint, England als führende Industrienation zu repräsentieren. Hier erscheint das *sharing* ganz unkompliziert, weil es auch für Nicht-Engländer leicht ist, die alte fragile Brücke als ein Fossil des Industriezeitalters zu schätzen; und vielleicht auch dafür, dass sie so ‚englisch‘ ist. Geteiltes Erbe ist hier in gewissen Grenzen wohl auch: gemeinsames Erbe. Die Grenzen der Gemeinsamkeit können aber jederzeit hervortreten, wie das erst kürzlich der Fall war, als nämlich die Hamburger Hermann Reemtsma Stiftung für die Sanierung der baufälligen Brücke eine Million Euro bereitstellte, mit einer durchaus politischen Begründung: „Während sich Großbritannien von der Europäischen Union abwendet, entschloss sich die Hamburger Stiftung angesichts gemeinsamer Wurzeln und Werte bewusst zu einem ersten Schritt auf die Insel“, hieß es in einer Mitteilung der Stiftung. Dies wurde in England von vielen nicht als gemeinsames Teilen eines Kulturerbes, sondern als Affront und Demütigung verstanden.



### Shared Heritage: geteilt – nicht gemeinsam

Möchte man dieses Beispiel noch im Folkloristischen oder in ultranationalistischen Empfindlichkeiten verorten, liegen die Dinge andernorts tatsächlich komplizierter. Die Völklinger Eisenhütte im Saarland, 1994 als „weltweit einziges (erhaltenes) Eisenwerk aus der Blütezeit der Industrialisierung“ auf die UNESCO-Liste gekommen, steht jenseits der Grenze für einen Ort des Terrors. In der Völklinger Hütte waren sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg Zwangsarbeiter beschäftigt; bis zum Kriegsende 1945 waren es etwa 14.000 Männer und Frauen unter anderem aus der Sowjetunion, Polen, Jugoslawien, Frankreich, Belgien und Luxemburg, die hier unter schwersten Bedingungen arbeiten mussten. Die Bedeutung dieses Ortes wird also dies-



Völklinger Hütte: Für die einen Industriekomplex als Welterbe ...  
... für die anderen ein Ort des Terrors mit Zwangsarbeit.

und jenseits der Grenze keineswegs ‚geteilt‘. Hierzulande gilt die Welterbe-Hütte als stolzer Ausweis der Leistungsfähigkeit und Innovationsfreude der deutschen Stahlindustrie, andernorts als eine Stätte der Versklavung und demütigenden Zwangsarbeit. Der Kulturgeograph Dietrich Soyez spricht hier von einem *transnationalen Erbe*.

Praktisch ließe sich diese Divergenz entschärfen, indem etwa vor Ort allen Erbe-Gemeinschaften, den Industriehistorikern, Nachfahren der Stahlarbeiter *und* den Opfern eines menschenverachtenden Regimes Raum gegeben wird, wie das auch auf der Webseite der Welterbe-Stätte geschieht. Doch werden an diesem Beispiel grundsätzliche Grenzen der UNESCO-Politik deutlich, die als Maßstab für eine Listung im Welterbe einen *Outstanding Universal Value* (OUV) zur Bedingung macht (siehe Seite 9). Diese Vorstellung eines weltweiten Rankings der wichtigsten Stätten lässt aber für viele Gedenk-Narrative, die sich nicht messen lassen, keinen Raum. Den OUV in der Kategorie ‚Zwangsarbeit‘ müssten nach dieser Logik mit größerem Recht andere Arbeitslager beanspruchen, in Deutschland etwa das einzige im Land erhaltene Zwangsarbeiterlager in Schönweide bei Berlin, das bisher nicht als UNESCO-Welterbe vorgeschlagen wurde.

### Erbe als Aufgabe

Das Erben lässt also die Erben regelmäßig in unterschiedliche Erbe-Gemeinschaften – *Heritage Communities* – zerfallen, was die Sache komplizierter und spannender, aber oft auch schmerzhafter

Webseite des Europäischen Kulturerbejahres 2018:  
[www.sharingheritage.de](http://www.sharingheritage.de)

machen kann, als das um Versöhnung bemühte Sprechen vom gemeinsamen Erbe zunächst erscheinen lässt. Zu begrüßen ist jedenfalls, dass die Europäische Kommission nicht die Objekte und Stätten, sondern den Prozess des Erbens in den Mittelpunkt des Gedenkjahres gerückt hat. Erben heißt mit dem französischen Philosophen Jaques Derrida eben nicht, dass wir etwas haben oder bekommen, dass irgendeine Erbschaft uns eines Tages um dies oder jenes bereichern wird, sondern „dass unser Sein in erster Linie Erbschaft ist“. Das Erbe sei, heißt es in *Marx' Gespenster* (1995; deutsch 2004), niemals ein „Gegebenes“, sondern immer eine „Aufgabe“.

Die Postcolonial-Forschungen haben die dabei entscheidende Frage energisch in das Zentrum gerückt: „Whose Heritage?“ ist eine Machtfrage und eine Frage der Deutungshoheit, für die letzten Endes entscheidend ist, wer (für wen) spricht und wer überhaupt sprechen kann. Wenn das ECHY Anlässe bietet, diesen Fragen gemeinsam nachzugehen und dabei gegensätzliche Meinungen, Widersprüche und emotionale Gräben zu respektieren, wäre viel gewonnen. Die auf den einschlägigen Seiten verbreiteten Allgemeinplätze über das „Gemeinschaftliche und Verbindende Europäischer Kultur“ allerdings sind für eine produktive Arbeit am Erbe eher hinderlich als hilfreich. Die Herausforderung für ein geteiltes europäisches Erbe liegt nicht darin, Europa als einen einheitlichen Erberaum zu konzeptionieren, sondern als eine vielfältige und höchst konfliktrichtige Ansammlung divergierender Heritage-Communities.

### Do We Share a Common Heritage?

A critical appraisal of the slogan of the 2018 European Cultural Heritage Year



“Sharing Heritage” is the slogan of the 2018 European Year of Cultural Heritage. The initiative was created by the European Commission with the aim of raising awareness of “our common European history”. The true challenges facing a sustainable conceptual design for European heritage lie somewhere beyond these sorts of incantations, and particularly in an understanding of Europe not merely as a unified realm of cultural inheritance, but in the acceptance that it is a variegated and highly conflict-prone aggregation of divergent heritage communities.